

Das Verhältnis Adolf Schlatters zu Johann Tobias Beck¹

Werner Neuer

Wenn man sich mit Adolf Schlatter und Johann Tobias Beck befaßt, dann fallen einem recht bald eine Reihe von Merkmalen auf, die das Leben und den theologischen Standort *beider* Theologen gleichermaßen kennzeichnen:²

Beide haben in *Tübingen* studiert und doziert.

Beide sind einige Jahre *Pfarrer* gewesen.

Beide wurden von *pietistischen* Kreisen veranlaßt, ihr Pfarramt aufzugeben und eine *Professur* zu übernehmen, um ein Gegengewicht gegen die damals weithin herrschende *liberale Theologie* zu bilden.

Beide waren ausgesprochene *Bibeltheologen*, deren theologische Arbeit so zentral auf die Heilige Schrift als Mitte und Fundament ausgerichtet war, daß man sie als "Biblizisten" bezeichnet hat.

Beide waren glänzende *Philologen*.

Beide waren ausgesprochene *Autodidakten*, die sich keinem theologischen Lehrer und keiner theologischen Schule ihrer Zeit anschlossen.

Beide waren deshalb *einsame* Theologen, die von vielen Fachgenossen mißverstanden wurden und sich nicht so ohne weiteres in die theologischen Fronten ihrer Zeit einordnen lassen.

Beide waren *eigenwillige* Theologen, deren *Sprache* von vielen als schwierig empfunden wurde, zumal sich beide nicht scheuten, in ihren Vorlesungen auch ihren heimatlichen *Dialekt* laut werden zu lassen.

Beide stießen in ihrer *Tübinger* Lehrtätigkeit zunächst auf Ablehnung (vor allem bei den Stift-Studenten), später aber auf große Beachtung, die weit über die Grenzen Tübingens und Deutschlands hinausging.

Beide pflegten trotz ihrer theologischen Außenseiterstellung guten, freundlichen Kontakt mit theologisch ganz anders ausgerichteten Kollegen.

Beide standen dem *Pietismus* nahe, ohne daß man sie vorbehaltlos dem Pietismus zurechnen könnte.

1 Der Vortrag wurde anläßlich der Verleihung des Johann Tobias Beck-Preises am 10. September 1987 auf der 5. Theologischen Studienkonferenz des AfeT im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen gehalten. Die mündliche Form des Vortrages wurde mit nur geringfügigen Änderungen beibehalten und mit Anmerkungen versehen.

2 Zum Leben von Johann Tobias Beck vgl. die Biographie von B. Riggenbach, Johann Tobias Beck, Basel 1888 und die populären Darstellungen von F. Hauss, *Väter der Christenheit*, Wuppertal 1976, 658-665 und H. Giesen, *Studentenväter des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1937, 5-12. Zum Leben von Adolf Schlatter vgl. seine beiden autobiographischen Schriften *Erlebtes. Erzählt von D. Adolf Schlatter*, Berlin⁵1929 und *Rückblick auf meine Lebensarbeit*, Stuttgart 21977 und meine *Bildmonographie Adolf Schlatter*, Brockhaus Bildbiographien, Wuppertal 1988.

Dies mag zunächst einmal genügen, um eine Reihe auffälliger Gemeinsamkeiten zwischen Adolf Schlatter und Johann Tobias Beck zu skizzieren. Schon die *genannten* Merkmale fordern zu einer Verhältnisbestimmung zwischen diesen beiden Theologen heraus. Noch naheliegender aber wird ein solcher Vergleich, wenn man die tiefgreifende Bedeutung bedenkt, die Johann Tobias Beck für Adolf Schlatters Werdegang nach dessen eigenem Selbstzeugnis gewann. Beck und Schlatter waren *altersmäßig* durch zwei Generationen voneinander getrennt: Schlatter (Jahrgang 1852) hörte Beck (Jahrgang 1804) als junger Student in Tübingen in den Jahren 1873 und 1874 - also wenige Jahre, bevor Beck am 28. Dezember 1878 als 74-Jähriger verstarb. Wäre Schlatter fünf Jahre später geboren - er wäre Johann Tobias Beck wohl nie persönlich begegnet.

Über Schlatters Begegnung mit Beck besitzen wir mehrere *Selbstzeugnisse*: Im "Rückblick auf meine Lebensarbeit", den Schlatter als über 70-Jähriger verfaßte, schildert er ausführlich, welche Eindrücke und Impulse er durch Beck empfing.³ In seiner Festrede zum 100. Geburtstag Becks, die Schlatter am 22. Februar 1904 in der Aula der Tübinger Universität hielt,⁴ beleuchtet er sowohl Becks theologische Arbeit als auch den persönlichen Eindruck, den er als Student von ihm gewann. Die wertvollsten, weil aus unmittelbarem Erleben fließenden Quellen befinden sich freilich noch unveröffentlicht in Schlatters *Nachlaß*: Es sind vor allem seine *Studentenbriefe* an die Familie, welche die Impressionen des jungen Schlatter von Becks Vorlesungen schildern.⁵ Ich möchte im folgenden all die genannten Quellen heranziehen, um ein möglichst umfassendes und anschauliches Bild zu entwerfen.

Alle Selbstzeugnisse Schlatters bezeugen übereinstimmend, daß Becks Einfluß auf sein weiteres Leben tiefgreifend und nachhaltig war. In seiner Festrede zum 100. Geburtstag Becks bekannte Schlatter stellvertretend für seine Generation: "Wir alten Tübingerstudenten aus Becks Zeiten denken an unsre Studienzeit... deshalb mit tiefer Freude zurück..., weil wir Erkenntnisse und Erlebnisse hier gewannen, die uns für unseren ganzen Lebenslauf als Nahrung und Waffe, als Wurzel des Denkens und der Tat gedient haben..."⁶

Welche "Erkenntnisse und Erlebnisse" meint hier Schlatter? *In welcher Hinsicht* hat Beck auf sein weiteres Leben Einfluß genommen? Worin bestand die "unvergängliche Fruchtbarkeit",⁷ die die Begegnung mit Beck - einer anderen Stelle zufolge - für Schlatter besaß? Dies soll im folgenden etwas genauer verdeutlicht werden:⁸

3 *Rückblick auf meine Lebensarbeit*, a.a.O., 44-49.

4 J.T. Becks theologische Arbeit, *BFChTh* 8,4 (1904), 25-46.

5 Adolf-Schlatter-Archiv (Stuttgart) Nr. 448.

6 J.T. Becks theologische Arbeit, a.a.O. 43.

7 *Rückblick auf meine Lebensarbeit*, a.a.O., 45.

8 Zur folgenden Darstellung vgl. meinen Aufsatz Adolf Schlatters Studienzeit in Basel und Tübingen 1871-1875, *ThB* 16 (1985), 103-116.

Als erstes ist der *geistlich-seelsorgerliche* Einfluß zu nennen, den Beck auf das Leben des jungen Schlatter gewonnen hat: Als Schlatter im Frühjahr 1873 als 20-Jähriger nach Tübingen kam, hatte er schon vier Semester hinter sich, war aber in vielen theologischen Fragen noch nicht festgelegt. Durch sein Elternhaus hatte er eine entschieden christliche, von der Erweckung bestimmte Prägung erhalten und angeeignet. Doch schon im ersten Studiensemester in *Basel* begann er unter dem Einfluß der von ihm gehörten Theologie- und Philosophievorlesungen den schlichten Bibelglauben seines Elternhauses in Frage zu stellen, ohne freilich seinen Glauben an Jesus preiszugeben. Im zweiten Studiensemester geriet er allerdings in eine ernste *Glaubenskrise*, die ihn schließlich sogar an der Existenz Gottes zweifeln ließ. Er las damals "mit glühendem Kopf bis tief in die Nacht Spinoza..., um zu erproben, ob ich statt Christ zu sein, Spinozist zu werden vermöge".⁹ Doch durch seinen beständigen Umgang mit der Heiligen Schrift überwand Schlatter jene gefährliche Anfechtung, ohne jedoch damit zum erwecklichen Bibelglauben seiner Eltern zurückzufinden. Die damalige positiv-biblische Theologie nahm Schlatter zwar ernst, vermochte sich ihr aber zu jener Zeit nicht anzuschließen. Hauptinhalt seiner vier Basler Semester war aufgrund der damals herrschenden Studienordnung nicht die Theologie, sondern das Studium der *Philosophie*. Erst als Schlatter nach *Tübingen* kam, konnte er sich ganz dem Studium der *Theologie* widmen.

Man muß es schon als gnädige Fügung Gottes ansehen, daß Schlatter sich entschloß, nach den vier Basler Semestern an die Universität Tübingen überzuwechseln. Der erste Eindruck Schlatters von Tübingen war anscheinend niederschmetternd: Er spricht in einem Brief an seine Eltern von "diesem elenden Nest, das sich Universitätsstadt Tübingen heißt" (18.4.1873). Daß dieses erste Gefühl der Enttäuschung bald einer tiefen Dankbarkeit wich, lag in erster Linie an der Person Johann Tobias Becks, der einen tiefen, geradezu umstürzenden Eindruck auf ihn machte. Schlatters Tübinger Briefe an seine Familie lassen eine fast überschwengliche Begeisterung für Beck erkennen. Er beschreibt Beck als ein "altes, gebeugtes, runzliges Männlein", als ein "gehilgtes Original", das "in Geistes Kraft" spricht, dessen Vorlesungen von geradezu seelsorgerlicher Eindringlichkeit sind, ja sogar "Herzklopfen" hervorrufen (1.6.1873). Was Schlatter an Beck faszinierte, war nicht nur dessen Theologie, sondern auch die *persönlich-geistliche Ausstrahlung* Becks. In Beck begegnete Schlatter zum ersten Mal ein Theologieprofessor, bei dem Glauben und Wissenschaft, Bekenntnen und Forschen eine ungekünstelte Einheit bildeten. Schlatter beschrieb später seinen persönlichen Eindruck von Beck in folgenden Worten: "Nach dem ersten Staunen trat der Eindruck hervor: er hat einen echten, wirklichen Gott! nicht eine Gottesidee, die er dialektisch verarbeitete, nicht ein Gottesbewußtsein, aus dem er Stimmung sog; frei und frank im Hörsaal, nicht in einem Hin-

9 Rückblick auf meine Lebensarbeit, a.a.O., 39.

tergemach, sondern am Professor kam der wunderbare Vorgang ans Licht: einen Gott haben, dessen Wort er hörte, dessen Willen er tat, in dessen Dienst er mit seiner ganzen Arbeit stand."¹⁰ "Er war im Hörsaal Bekenner und Forscher zugleich... Es war für mich wie für viele ein großes Erlebnis, daß ich mich in einem Hörsaal befand, in dem nicht Gottlosigkeit als die Bedingung der Wissenschaftlichkeit verehrt wurde, sondern ein von Gott bewegter Mann, deshalb, weil er dies war, das Wort nahm."¹¹ Was Schlatter hier beschreibt, haben viele Theologiestudenten in jener Zeit ähnlich empfunden. Sie erlebten Beck nicht nur als theologischen *Lehrer*, sondern auch als *Erzieher* und *Seelsorger*. In Becks seelsorgerlicher Tätigkeit fanden viele Theologiestudenten entscheidende Lebens- und Glaubenshilfe. Beck, der in seinem eigenen Leben durch viel Leid gehen mußte - er verlor seine Frau und zwei seiner zehn Kinder durch frühzeitigen Tod -, hatte die besondere Gabe, gerade kranken und depressiven Studenten zuzurechtzuhelfen. Sein seelsorgerlicher und erzieherischer Einfluß entfaltete sich nicht nur in *Einzelgesprächen* und seinen eindrücklichen *Predigten*, sondern auch in seinen *Vorlesungen*, und zwar in seinen sog. "*Expauken*": Beck hatte die Eigenart, seine Vorlesungen immer wieder zu unterbrechen und die Studenten in längeren Exkursen zu einem ernsthaften Christenleben zu ermahnen. Wer Becks Vorlesungen besuchte, wurde nicht nur *theologisch*, sondern auch *persönlich* herausgefordert. Mancher Hörer nahm daran Anstoß. So erklärte beispielsweise ein Student verärgert: "Dem Beck gehe ich nicht mehr ins Kolleg; da müßte ich ein anderer Mensch werden."¹² Auch Schlatter fühlte sich - wie er in einem Brief zu verstehen gab - persönlich getroffen von Becks "gewaltige(m) Donnerwort gegen zerstreues Studium" und gegen die Vernachlässigung "der einfachsten Gewissenswahrheiten" (1.6.1873). Schlatter hat sich diesem Bußruf nicht entzogen, sondern war ernsthaft bemüht, Konsequenzen daraus zu ziehen.¹³

Johann Tobias Beck hat seine wissenschaftliche Lehrtätigkeit sehr bewußt mit dem Bemühen verknüpft, geistlichen Einfluß auf seine Studenten zu nehmen. Er verstand sich nach seinen eigenen Aussagen nicht nur als theologischer Lehrer, sondern auch als "Hirte" und geistlicher "Vater".¹⁴ Das theologi-

10 J.T. Becks theologische Arbeit, a.a.O., 25f.

11 Rückblick auf meine Lebensarbeit, a.a.O., 45.

12 Giesen, a.a.O. 11.

13 Vgl. meinen in Anm. 8 genannten Aufsatz Adolf Schlatters Studienzeit in Basel und Tübingen, a.a.O., 112.

14 Vgl. dazu Giesen, a.a.O., 11.

sche Lehramt war für ihn - den ehemaligen Gemeindepfarrer - eine besondere Ausprägung des *Hirtenamtes* der Kirche! Schon in seiner Antrittsrede als Basler Professor im Jahre 1836 erklärte er: "Als ein christliches Gemeindeamt, gestellt unter die Regel und Verklärung des Evangeliums, steht auch das theologische Lehramt vor mir..."¹⁵

In seinen Studenten sah Beck zukünftige "Repräsentanten... vieler Christengemeinden, welche von ihnen einst den ewigen Lebensgeist des Evangeliums empfangen sollen".¹⁶ Als Beck vor seiner Berufung nach Tübingen auf eine Anfrage der Tübinger Fakultät antwortete, gab er zu verstehen, daß es ihm nicht nur um die theologische Ausbildung, sondern auch "um Pflanzung und Festigung" des "Glaubenslebens" seiner Studenten gehe.¹⁷ Becks außergewöhnlicher geistlicher Einfluß auf das Leben vieler Studenten wurde auch von Kollegen anerkannt, die theologisch ganz anders gesinnt waren als er. Der liberale Neutestamentler Karl *Weizsäcker* würdigte Beck nach dessen Tod mit den Worten: "er hat die Theologen nicht gebildet, sondern erzogen".¹⁸ Für den jungen Adolf Schlatter blieb die Einheit von Glauben und Wissenschaft, Lehre und Leben, Bekennen und Forschen bei Johann Tobias Beck von bleibender und wegweisender Bedeutung. In *dieser* Hinsicht hat sich Schlatter später ausdrücklich als "Nachfolger Becks" bezeichnet: "Wenn ich mich später als Nachfolger Becks wußte, so beruhte dies... darauf, daß er sich ohne Verhüllung als *Christen* in die Universität hineingestellt hat. Dasselbe schwebte mir vor..., als ich in Tübingen stand."¹⁹ Schlatters spätere Lehrtätigkeit war ähnlich wie die Becks durch eine bemerkenswerte Einheit von Glauben und Wissenschaft gekennzeichnet, die viele Studenten faszinierte. Auch Schlatters intensive persönlich-seelsorgerliche Bemühung um die Theologiestudenten und die Pfarrerschaft, die in seiner täglichen Sprechstunde und seinem riesigen Briefwechsel zum Ausdruck kam, setzte das Erbe Johann Tobias Becks fort.

Doch Beck beeindruckte Schlatter nicht nur durch seine Verbindung von Glauben und Wissenschaft, sondern auch *theologisch*: In Becks Vorlesungen machte Schlatter die überraschende Erfahrung, daß der schlichte Bibelglaube seines Elternhauses auf einer *wissenschaftlich verantwortbaren Ebene* Bestätigung fand. Erstaunt schreibt er nach Hause: "Die alten Worte der Schrift, die man seit Kindesbeinen an beständig im Ohr und Mund gehabt hat... gewinnen unter Becks Händen neues Leben" (1.6.1873). In Becks Vorlesungen entdeck-

15 Über die wissenschaftliche Behandlung der christlichen Lehre. Eine akademische Antrittsrede gehalten zu Basel von Licent. J.T. Beck außerordentlichem Professor der Theologie dasselbst, Basel 1836.

16 Ebd. Im Original steht anstelle des modernisierten "empfangen" der Ausdruck "empfangen".

17 Zitiert nach Riggenbach, a.a.O., 285.

18 Zitiert nach: Christoph Kolb, Beck und der biblische Realismus 579, in: *Württembergische Kirchengeschichte*, Hg. Calwer Verlagsverein, Calw/Stuttgart 1893, 576-580.

19 Rückblick auf meine Lebensarbeit, a.a.O., 46.

te Schlatter die Heilige Schrift als "festen Grund ewiger Wahrheit", als *zuverlässige* Quelle für die Lehre der Kirche und die systematische Theologie. Während er in seiner Basler Zeit teilweise einen Gegensatz empfand zwischen den überlieferten Schriftwahrheiten und der kritischen Wissenschaft, gewann er jetzt die Erkenntnis, daß die Bibel eine verlässliche Grundlage und Norm für alle dogmatische und ethische Besinnung der Kirche darstellt - eine Einsicht, an der Schlatter zeitlebens festgehalten hat. Schlatters ganze spätere theologische Forschungs- und Lehrtätigkeit diene letztlich dem Ziel, die normative Bedeutung der Schrift für Leben und Lehre der Christenheit in einer wissenschaftlich verantworteten Weise aufzuzeigen und als bleibende Herausforderung in die kirchliche Wirklichkeit einzubringen.

Wenn dem jungen Adolf Schlatter unter Becks Einfluß ein für allemal die *Verlässlichkeit* der Bibel für Leben und Lehre der Kirche deutlich wurde, dann hing dies mit einer zweiten theologischen Erkenntnis zusammen, die ihm Beck derart überzeugend vermittelte, daß sie Schlatters Denken ebenfalls lebenslang bestimmte: Die Einsicht in die *Einheit und Ganzheit* der Heiligen Schrift. Während man in der liberalen Theologie die Verschiedenartigkeit und Gegensätzlichkeit der Schriftaussagen betonte, war Becks ganze Lehrtätigkeit vom Bemühen gekennzeichnet, jene tiefe Einheit aufzuzeigen, die der Pluralität der verschiedenen biblischen Traditionen zugrundeliegt. Fasziniert schrieb Adolf Schlatter nach Hause, daß es Beck verstanden habe, "das Ganze der Schriftwahrheit... in urkräftiger Lebendigkeit in sich zu reproduzieren, wie es wohl selten noch geschehen ist" (20.7.1873). Becks Darlegung der Ganzheit und Einheit der Schrift empfand Schlatter als große *Befreiung*, zeigte sie doch die innere Zusammengehörigkeit von biblischen Wahrheiten auf, die man oft als Gegensätze behandelt hat: "Wie hat man sich doch im Laufe der Zeit bald auf dies, bald auf das in der Schrift geworfen, und immer wieder auseinandergesetzt, was Gott geeinigt hat. Was hat man doch als Gegensätze gegenübergestellt, während es die Schrift in lebendiger Verbindung hat: Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Heiligung, Gnade und Zorn, Offenbarung und Vernunft, Glauben und Verstehen usf. ... Statt dessen geht Beck den inneren Verbindungen nach, in welchen diese von der Schrift selbst schon gestellt sind, und so zerfällt manche theologische Fehlgeburt in ihr Nichts" (20.7.1873). Was der junge Schlatter hier beschreibt, wird später einmal auch seine Theologie auszeichnen: Schlatter hat stets die untrennbare Zusammengehörigkeit von Gesetz *und* Evangelium, Rechtfertigung *und* Heiligung, Gnade *und* Zorn, Offenbarung *und* Vernunft, Glauben *und* Verstehen betont. Seine *Dogmatik* und seine *Ethik* waren ähnlich wie bei Beck vom Bemühen gekennzeichnet, derartige falsche theologische Alternativen vom Ganzen der Schrift her zu überwinden. Aber auch seine *Auslegung* des *Neuen Testaments* war vom Bemühen geleitet, falschen Alternativen entgegenzutreten und die tiefere Einheit und Zusammengehörigkeit von biblischen Überlieferungen und Überzeugungen

aufzuzeigen, die man in der Exegese allzuoft als einander widersprechend darzustellen suchte.²⁰

An einem Punkt jedoch vermochte Schlatter Johann Tobias Beck nicht zu folgen: Während Beck an der geschichtlichen Vermittlung der biblischen Offenbarungswahrheiten nicht interessiert war und eine ungeschichtliche, ganz auf die theologischen Lehrinhalte der Offenbarung konzentrierte Exegese betrieb, war es für Schlatter ein wesentliches und unaufgebbares Anliegen christlicher Theologie, eine Bibelauslegung zu pflegen, die historisch *und* theologisch, geschichtlich *und* übergeschichtlich, wissenschaftlich *und* pneumatisch zugleich ist. Wenn es Gott wohlgefallen hat, sich in der *Geschichte* zu offenbaren, dann dürfen wir nach Schlatters Überzeugung die geschichtlichen *Besonderheiten* dieser Offenbarung nicht unberücksichtigt lassen.²¹ Deshalb war Schlatter bei seiner Auslegung des Neuen Testaments bemüht, nicht nur die grundlegende theologische Übereinstimmung der verschiedenen biblischen Überlieferungen zur Geltung zu bringen, sondern auch ihr geschichtliches Werden und ihre jeweilige historische Besonderheit aufzuzeigen, nicht nur die *theologische* Einheit der neutestamentlichen Zeugnisse aufzuzeigen, sondern auch ihre in der Geschichte Jesu begründete *geschichtliche* Einheit.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Schlatter in *dreifacher* Weise bleibende Impulse von Johann Tobias Beck erhielt:

Er erkannte *erstens* die grundlegende Bedeutung der Einheit von Theologie und geistlichem Leben, Wissenschaft und Glauben, Forschen und Bekennen.

Er wurde *zweitens* von der *Verlässlichkeit* der Schrift für Lehre und Leben der Kirche Jesu Christi überzeugt.

Und er erkannte *drittens* die *Einheit und Ganzheit* der Schrift, die der Summe der biblischen Einzelüberlieferungen zugrundeliegt und die christliche Theologie davor bewahrt, in der *Exegese* die verschiedenen Traditionen der Bibel gegeneinander auszuspielen und in der *Dogmatik* falsche Alternativen herzustellen. Wenn Irmgard Kindt in ihrer lehrreichen Untersuchung "Der Gedanke der Einheit. Adolf Schlatters Theologie und ihre historischen Voraussetzungen"²² die beherrschende Stellung des Einheitsgedankens in Schlatters exegetischer und systematischer Arbeit herausgearbeitet hat, dann liegt eine entscheidende biographische Wurzel für diese Eigenart in Schlatters Begegnung mit Johann Tobias Beck.

Was Schlatter an Impulsen von Beck empfang, entsprach übrigens sicherlich der Erfahrung vieler Studenten, die bei Beck studiert haben, ohne daß es zu

20 Vgl. z.B. seine Vorlesung *Jesus und Paulus*, Stuttgart³1961 und seinen Kommentar *Der Brief des Jakobus*. Mit einem Geleitwort von Franz Mussner, Stuttgart³1985.

21 Vgl. zu Schlatters diesbezüglicher Abgrenzung von Beck seine Gedenkrede (s.o. Anm. 4, 6, 10) 31, 36-40.

22 Stuttgart 1978.

einer Schülerschaft im engeren Sinne gekommen wäre. Manche Hörer, die auf ihrem weiteren theologischen Weg Becks dogmatischen Überzeugungen in dem einen oder anderen Punkt nicht folgen konnten (ich denke hier z.B. an H. Cremer und M. Kähler), haben in ihrer Weise Becks Verbindung von wissenschaftlicher Theologie und geistlicher Existenz und seine eindrucksvoll vorgetragene Grundüberzeugung von der Verlässlichkeit, Einheit und Ganzheit der Schrift festgehalten. Martin Kähler beispielsweise hat bei allen Vorbehalten, die er später vor allem gegenüber Becks unlutherischer Formulierung der Rechtfertigungslehre empfand, seine Dankbarkeit gegenüber Beck mit den Worten bezeugt, daß er durch ihn eine bleibende "Lust am Neuen Testament", "*das Zutrauen zu seinem Inhalte*" und "den Sinn für biblische Anschauungen, durchgehende Anschauungen" empfangen habe.²³ Und Kähler hat - ähnlich wie Schlatter - anerkannt, daß an Becks Person etwas von der Verheißung Jesu deutlich geworden sei: "Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen" (Joh 7,38).²⁴

Es wäre verfehlt, die Verbindungslinien zwischen Schlatter und Beck auf die drei genannten Merkmale zu beschränken. Es gibt darüber hinaus eine ganze Reihe weiterer Berührungspunkte, bei denen man zwar nicht unbedingt eine direkte *Beeinflussung* Schlatters durch Beck nachweisen kann, aber doch eine *Denkverwandtschaft* feststellen muß, die es verdient, hervorgehoben zu werden. Zu nennen wäre hier beispielsweise die ungewöhnlich positive Würdigung von *Schöpfung und Natur* als eine alle Menschen herausfordernde Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit und Güte, die beide Theologen mit Nachdruck geltend gemacht haben.²⁵ Anzuführen wäre z.B. auch der aus der zentralen Stellung der Bibel resultierende, bewußt *konfessionsübergreifende* Ansatz, der Beck und Schlatter, obwohl sie sich sehr bewußt als *evangelische* Theologen verstanden,

23 M. Kähler, *Theologe und Christ. Erinnerungen und Bekenntnisse von Martin Kähler*, Hg. A. Kähler, Berlin 1926, 171.

24 Ebd. 170.

25 Vgl. dazu z.B. Becks *Vorlesungen über Christliche Ethik*, Hg. J. Lindenmeyer, Bd. III, Gütersloh 1883, 66-74 und seine Christlichen Reden (4. Sammlung), *Die alte Wahrheit für die neue Zeit*, Tübingen 1879, 46f. 618. 818f. 833f. und Schlatters *Das Christliche Dogma*, Stuttgart⁴1984 (= ²1923), 38-61 und die *Christliche Ethik*, Stuttgart⁵1986 (= ³1929), 51. 83ff. 96. Wolfgang Trillhaas stellt in seiner Ethik nicht ohne Grund fest, daß "J.T. Beck und vor allem A. Schlatter" hinsichtlich der in der neueren evangelischen Theologie verbreiteten "Diskreditierung der Natur" eine "Ausnahme" darstellten (Ethik, Berlin³1960, 187). Zur Schöpfungstheologie Schlatters vgl. auch meine Dissertation *Der Zusammenhang von Dogmatik und Ethik bei Adolf Schlatter*. Eine Untersuchung zur Grundlegung christlicher Ethik, Gießen/Basel 1986, 123-197.

auch für das theologische Erbe in anderen Kirchen offen machte,²⁶ wobei sich Schlatter in dieser Hinsicht aufgrund seiner Lutherstudien stärker an die reformatorische Überlieferung angeschlossen als Beck.²⁷ Doch ich möchte mich abschließend auf zwei Berührungspunkte zwischen Schlatter und Beck beschränken, die im Blick auf die Thematik unserer Tagung "Begründung ethischer Normen" besondere Bedeutung besitzen:

1. Die Bindung des Erkennens an das Leben in der Theologie Becks und Schlatters.
2. Die Betonung der Ethik als Vollendung und Wahrheitskriterium der Dogmatik.

1. Die Bindung des Erkennens an das Leben in der Theologie Becks und Schlatters

Sowohl Johann Tobias Beck als auch Adolf Schlatter gingen in ihrer Erkenntnislehre von dem Grundsatz aus, daß "das Denken... gefangen (ist) im Leben" - wie Beck es in seiner Tübinger Antrittsrede 1843 formulierte.²⁸ Beide Theologen wehrten sich gegen einen Intellektualismus, der Denken und Leben, Erkennen und Wollen auseinanderreißt. "Denkakt" und "Lebensakt" - um es mit Schlatters Begriffen zu sagen - gehören biblisch und anthropologisch zusammen. Wer beides voneinander trennt, vergewaltigt den Menschen und mißbraucht die Wissenschaft. Beck und Schlatter waren davon überzeugt: In der Theologie geht es nicht nur um das rechte *Erkennen*, sondern auch um das rechte *Wollen* und *Handeln*, nicht nur um Wahrheit oder Unwahrheit der Gedanken, sondern letztlich sogar um *Leben oder Tod* des Menschen, um sein ewiges Heil oder seine definitive Verlorenheit. Beck hat in seiner vorhin zitierten Tübinger Antrittsrede in aller Schärfe formuliert: "Die Kritik des biblischen Christentums [am Menschen; W.N.] ist keine bloß begriffliche, sondern *Lebenskritik*..., und auch der Gegensatz gegen das biblische Christentum, soweit er ein bewußter ist, kann kein sogenannter rein wissenschaftlicher bleiben, sondern wird ein Lebensgegensatz, in seiner Entscheidung Gegensatz auf Leben und Tod. Mit dem bloßen Denken kommt niemand dem biblischen Christentum bei, weder im Guten noch im Bösen...".²⁹ Dieser Satz hätte der Sache nach auch von Schlatter

26 Zur ökumenischen Dimension in der Theologie Becks vgl. J.T. Becks theol. Arbeit, a.a.O., 44. Zur ökumenischen Dimension in Schlatters Theologie vgl. meinen Aufsatz in K. Bockmühl Hg., *Die Aktualität der Theologie Adolf Schlatters*, Gießen/Basel 1988.

27 Vgl. dazu Schlatters *Rückblick auf meine Lebensarbeit*, 46f.

28 Zitiert nach J.T. Becks theologischer Arbeit, a.a.O. 44.

29 Zitiert nach ebd.

ter stammen können und wird von Schlatter in seiner Gedenkrede zu Beck positiv zitiert. Beiden Theologen ging es nicht nur um das *erkannte* Schriftwort, sondern auch um das *gelebte* Schriftwort.³⁰ Beide Theologen waren daher nicht nur um eine *Schrifttheologie* bemüht, sondern auch um eine Theologie schriftgemäßen *Lebens*. Beide waren nicht nur *Bibeltheologen*, sondern im tiefsten Sinne des Wortes *Realisten*. Beide gingen in ihrer theologischen Arbeit von dem Grundsatz aus, den Beck in den Satz gefaßt hat: "Das Auge des Weisen sieht, *was da ist*; aber das Hirn des Eiteln dichtet Hypothesen."³¹ Um es *zusammenfassend* zu sagen: Sowohl Beck als auch Schlatter rangen nicht nur um die *Wahrheit im Erkennen*, sondern gleichermaßen auch um die *Wahrheit im Wollen und Handeln*. Daraus ergibt sich mit logischer Folgerichtigkeit jene Gemeinsamkeit zwischen der Theologie Becks und Schlatters, die ich an den Schluß meines Referates stellen möchte:

2. Die Betonung der Ethik als Vollendung und Wahrheitskriterium der Dogmatik

Schlatter hat in seinem Festvortrag zum 100. Geburtstag Becks die beiden gemeinsame Einordnung der Ethik in das Ganze der christlichen Theologie in Anlehnung an den 2. Timotheusbrief (2. Tim 3,17; 2,21) mit den Worten zusammengefaßt: "Aus der Gnade entsteht der zu jedem guten Werk bereite Mensch. *Die ans Ziel gelangte Theologie ist die Ethik...*"³² An der Ethik läßt sich daher feststellen, ob die Theologie das Ziel erreicht hat, das ihr von der Heiligen Schrift vorgegeben ist. An der Ethik läßt sich auch ablesen, ob und inwieweit die ihr zugrunde liegende Dogmatik als theologisch hinreichend betrachtet werden darf. Eine mangelhafte Dogmatik wird auch eine mangelhafte Ethik zur Folge haben, und eine defizitäre Ethik verweist umgekehrt immer auch auf Defizite in der Dogmatik. Das Ringen um das rechte Verständnis der Ethik ist daher in der Sicht Becks und Schlatters eine *Lebensfrage für Theologie und Kirche*, an der sich Gesundheit oder Krankheit, ja letztlich sogar geistliches Leben oder geistlicher Tod der Christenheit entscheidet. Schlatter hat Beck angesichts der schon damals um sich greifenden Entsittlichung ausdrück-

30 J.T. Becks theol. Arbeit, a.a.O., 28.

31 Einleitung in das System der christlichen Lehre, Stuttgart²1870, 279.

32 J.T. Becks theol. Arbeit, a.a.O., 40.

lich darin recht gegeben, daß "für die deutsche Theologie und Kirche die größte Arbeit und der entscheidende Kampf darin liege, ob die ethischen Maßstäbe unter uns in Geltung bleiben oder nicht".³³ Beck und Schlatter haben beide die bleibende Bedeutung des Gesetzes auch für den Glaubenden, den sog. *tertius usus legis* betont und im Antinomismus und ethischen Relativismus eine schwere Verirrung christlicher Ethik gesehen.³⁴ Beide waren sich freilich auch bewußt, daß die Theologie sich nicht darauf beschränken darf, den *Inhalt* des Guten aufzuzeigen, sondern daß sie auch darzulegen hat, - um eine Formulierung Schlatters aufzugreifen - "wie das Gute wirklich wird",³⁵ daß sie nicht nur die Aufgabe hat, den *Imperativ* des göttlichen Gebotes zu verdeutlichen, sondern auch den *Indikativ* der dem Glaubenden geschenkten Erlösungswirklichkeit zu bezeugen. Schlatter hat wohl stärker als Beck immer wieder die Vorordnung der Gabe vor die Aufgabe, des Seins vor das Sollen betont. Gott ist für ihn zuerst der Gebende und dann erst der Fordernde, zuerst der Schenkende und dann erst der Gebietende!³⁶ Der in Christus erlöste Mensch ist zuerst Beschenkter und Empfangender, bevor er Gebender und Handelnder ist! Christliches Ethos - darin waren sich Schlatter und Beck einig - ist wesentlich ein Ethos des *Empfangens*, ein Ethos der *Gnade* und des *Heils*. Diese Einsicht bewahrt vor gesetzlicher Verkrampfung und ungebührlicher Ethisierung der Theologie, sie macht aber gleichzeitig auch die Heilsbedeutung des christlichen Ethos sichtbar. Die dem Glaubenden geschenkte Erlösung kommt nicht ans Ziel ohne Werke der Liebe und Früchte des Geistes. Denn: "Aus der Gnade entsteht der zu jedem guten Werk bereite Mensch." Es gehört zur bleibenden Bedeutung Johann Tobias Becks und Adolf Schlatters, daß sie uns den Blick für diese apostolische Wahrheit geschärft haben.

Ich möchte an dieser Stelle abbrechen. Ich hoffe, daß meine Ausführungen hinreichend deutlich gemacht haben, daß es zwischen Johann Tobias Beck und Adolf Schlatter, unbeschadet mancher unlegbarer Unterschiede in persönlicher und theologischer Hinsicht, viele Gemeinsamkeiten gibt, und ich würde mich freuen, wenn darüber hinaus sichtbar wurde, daß sich auch angesichts unserer gegenwärtigen theologischen Situation eine Beschäftigung mit diesen beiden Theologen lohnt.

33 Ebd. 34f.

34 Vgl. dazu Becks scharfe Abwehr des vor allem in der Neuzeit um sich greifenden Antinomismus in seinen Gedanken aus und nach der Schrift für christliches Leben und geistliches Amt, Heilbronn ²1868, 186-192. Zu Schlatters Stellung zum Gesetz vgl. meinen Aufsatz *Schöpfung und Gesetz bei Adolf Schlatter*, in: H. Burkhardt, Hg., *Begründung ethischer Normen*, Wuppertal 1988, 113-128.

35 J.T. Becks theol. Arbeit, a.a.O. 40.

36 Vgl. meine Untersuchung *Der Zusammenhang von Dogmatik und Ethik bei Adolf Schlatter*, a.a.O. 244.